

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3 (Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 Mk. frei Haus Postabonnament 14.40 Mk. Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 75 Pfg., von auswärts 1.00 Mk., Reklameteil 2.50 Mk.

Klärung der Lage in Bayern.

Der Beschluß von Görlitz.

Wie immer man auch zu der Entscheidung des mehrheitssozialistischen Parteitages in Görlitz in der Frage der Hinzuziehung der Deutschen Volkspartei zur Regierung im Reich und zu dem Eintritt der Sozialdemokratie in die Regierungen der Einzelstaaten stehen mag, man wird zugeben müssen, daß sie ein innenpolitisches Ereignis von hervorragender Bedeutung ist. Bekanntlich hat man der Mehrheitssozialdemokratie in der vergangenen Zeit nicht selten mit Recht den Vorwurf gemacht, daß sie im Reich in der Regierung sei, ihre Tätigkeit aber vielfach auf eine ausgesprochene Agitation gegen dieselbe Regierung, in der sie in der ersten Linie mitarbeitete, abgelenkt habe. Der mit überwältigender Mehrheit angenommene Beschluß vom letzten Dienstag macht ähnliche Vorwürfe für die Zukunft hinlänglich, denn nach der blühenden Erklärung eines der führenden Redner auf dem Parteitag will die Mehrheitssozialdemokratie mit ihm nichts geringeres als den Willen bekunden, in kommenden Tagen wirklich den Folgen aus ihrer Eigenschaft als führende Regierungspartei zu ziehen. Es mag sein, daß das Ergebnis der parteiübergreifend außerordentlich bemerkenswerten Abstimmung in den führenden Kreisen der Mehrheitssozialdemokratie wie der anderen politischen Parteien nicht die Überraschung ausgelöst hat, wie in der breiteren Öffentlichkeit und vor allem in manchen Kreisen der Anhängerschaft der Mehrheitssozialdemokratie selbst. Trotzdem wird man sich innerhalb der Leitungen der Sozialdemokratie darüber klar gewesen sein, daß die Preisgabe des Beschlusses des Kasseler Parteitages vom vorigen Jahr, der die Deutsche Volkspartei als Bündnisunfähig hinstellte, auf erheblichen Widerspruch in den eigenen Reihen stoßen würde. Dieser Vermutung hat sich denn auch sehr rasch bewahrheitet. Der Widerspruch ist nicht lebhaft und geht kurz und bündig dahin, daß die opponierenden Kreise alles daransetzen müßten, damit von dem Görlitzer Beschluß so wenig wie möglich Wirklichkeit werde. Dessenungeachtet wird die Entscheidung der stärksten Partei des Reichstags zu Gunsten einer Zusammenarbeit mit der Deutschen Volkspartei als eine anerkanntswürdige und hochbedeutsame innenpolitische Tat gewürdigt werden müssen. Die Mehrheitssozialdemokratie stand vor der Doppelfrage, ob sie den Zwang zur Fortführung der bisherigen Koalitionspolitik anerkennen oder ablehnen solle. Im letzten Fall wäre die Konsequenz die Auflösung des Reichstages mit Neuwahlen, in letzter und äußerster Entwicklung der innenpolitische Bürgerkrieg gewesen. Eine Verrückung im Stärkeverhältnis der Parteien wäre aber kaum zu erhoffen gewesen, d. h., daß man auch nach den Neuwahlen Koalitionspolitik treiben mußte. Der Beschluß von Görlitz vermeidet also im Interesse der Volksgemeinschaft einen gefährlichen Umweg, und es ist nun an der Deutschen Volkspartei, sich von der Mehrheitssozialdemokratie in der Anerkennung einmal gegebener Tatsachen nicht überbieten lassen und beschämen zu lassen.

Die bayerische Kabinettskrisis gelöst.

Der Nachfolger von Kahr gewählt.

München, 21. September. Der Landtag hat heute die Wahl des Ministerpräsidenten vollzogen. Zum Ministerpräsidenten wurde mit 86 Stimmen Graf Hugo von Lerchenfeld gewählt. 39 Stimmentzettel der sozialistischen Parteien waren unterschrieben. 30 Stimmentzettel der bayerischen Mittelpartei und der Deutschen Volkspartei lauteten auf Herrn v. Kahr, der am Vormittag in München eingetroffen war. Der neugewählte Ministerpräsident Graf von Lerchenfeld nahm die Wahl an. Die Landtagswahl war durch eine Hundertschaft der Landespolizei verstärkt worden. Lerchenfeld war heute nachmittag in der Sitzung der Fraktion der bayerischen Volkspartei erschienen und hatte dort eine kurze Programmrede auf der Grundlage „Gute bayerische Politik im Rahmen unentwegter Reichstreue und Vertretung der christlichen Grundsätze“ gehalten.

Berlin, 21. September. In Berliner parlamentarischen Kreisen betrachtet man die Wahl des Grafen Lerchenfeld als einen lebhaft zu begrüßenden Entschluß der bayerischen Parteien. Graf Lerchenfeld gilt in diesen Kreisen für eine Persönlichkeit, die außerhalb des Parteibetriebes steht. Es ist zu erwarten, daß der Graf eine starke Autorität in Bayern besitzen wird. Man erwartet in Berliner parlamentarischen Kreisen, daß nach dieser Klärung der Lage in Bayern nunmehr auch bald die Verhandlungen mit dem Reich fortgeführt werden.

Ein warnender Aufruf von Kahr.

München, 21. September. (WB.) Als eine der letzten Amtshandlungen hat Ministerpräsident von Kahr an die Bevölkerung folgenden Aufruf erlassen:

„Die politische Hochspannung und die Erregung der letzten Tage darf nicht zu Unbesonnenheiten verleiten. Ich warne dringend alle Teile des Volkes vor unbesonnenen Schritten und etwaigen Versuchen gewalttätigen Eingreifens in den verfassungsmäßigen Gang der politischen Ereignisse. Die Polizeibehörden werden etwaige Störungen der Ruhe und Ordnung, von welcher Seite sie auch kommen, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln unterdrücken.“

Man geht wohl kaum fehl, wenn man diesen Aufruf in Zusammenhang bringt mit den in den letzten Tagen verschiedentlich verbreiteten Flugblättern anreizenden Inhalts, die die Bevölkerung zu Unbesonnenheiten verleiten sollten. Die Polizei hat in den letzten beiden Tagen eine Anzahl dergleichen Zettelverteiler festgenommen. Verschiedene der Verhafteten gehörten der national-sozialistischen Arbeiterpartei an.

Die politische Speisefarte für Washington.

London, 21. September. (WB.) Reuter meldet aus Washington: Der Programmentwurf der Regierung für die Abrüstungskonferenz ist den Teilnehmern an der Konferenz übermittelt worden. Den in Frage kommenden Mächten wurde mitgeteilt, daß das Programm im wesentlichen nur Anregungen enthält und Abänderungs- und Zusatzanträgen unterworfen ist. Das Programm enthält folgende Punkte:

1. Beschränkung der Rüstungen zur See und Ausführungsbestimmungen,
2. Kontrollbestimmungen für die neuen Regeln der Kriegsführung,
3. Beschränkungen der Rüstungen zu Lande,
4. Fragen betreffend China,
5. Fragen betreffend Sibirien und gleichartige, China betreffende Fragen,
6. Mandate über Inseln.

Das Reuterische Büro erzählt, daß das Programm in gut unterrichteten britischen Kreisen nicht als eine irgendwie bemerkenswerte Förderung der in Frage kommenden Punkte betrachtet wird. Da die der Erörterung unterliegenden Fragen insgesamt zu unbestimmt gefaßt sind, mache sich in gewissen Kreisen starker Widerspruch gegen die Erörterung der Landrüstungen geltend. Es sei zweifelhaft, ob dieser Punkt zur Erörterung kommt.

Eine schwere Explosionskatastrophe in der Pfalz.

Viele hundert Tote — 1500 Verwundete.

Mannheim, 21. September. (WB.) In der badischen Anilinfabrik in Oppau, wo die besonders explosionsgefährlichen Stickstoffverbindungen hergestellt werden, erfolgte heute morgen gegen 1/8 Uhr kurz hintereinander zwei außerordentlich starke Explosionen, verbunden mit einer gewaltigen Erdschütterung, die weit in der Umgebung verspürt wurde. Der Sachschaden ist ungeheuer. Die Zahl der Toten und Verwundeten soll in die Hunderte gehen.

Mannheim, 21. September. Nach einer Meldung der „Badischen Landeszeitung“ handelt es sich um die Explosion des Gastessels im Bau 48 der Oppauer Werke. Die Unglücksstätte ist in undurchdringlichen Rauch gehüllt. Bei den Firmen Benz u. Böhlinger ist schwerer Gebäudeschaden verursacht worden, die Maschinenfabrik von Lange u. Weidig diesesorts des Mannheimer Industriezentrums ist teils schwer beschädigt, teils zertrümmert. Bei der Firma Landauer in der Friesenheimer Straße am Industriehafen wurden zwei erst vor kurzem bezogene Hallen durch den Luftdruck der Oppauer Explosion sehr stark beschädigt, so daß sie in sich zusammenstürzten. Drei Arbeiter wurden getötet, 14 erlitten mehr oder minder schwere Verletzungen und wurden ins Krankenhaus gebracht. Der Betrieb der Fabrik mußte eingestellt werden. Bei der Firma Smith gab es großen Gebäudeschaden. Die Lagerschuppen wurden vernichtet. Sieben verletzte Personen von der Fabrik mußten in das Spital gebracht werden. Bei der Fabrik für Eisentraktionen Josef Lanz in der Friesenheimer Straße beträgt der durch die Explosion verursachte Schaden über 400 000 Mk.

Nach einer Meldung der „Frankfurter Zeitung“ aus Ludwigshafen war die Erschütterung so groß, daß in Oppau und im Umkreis von zwei bis drei Stunden keine Fensterscheibe mehr ganz ist. Das Dorf Oppau ist fast vollständig zerstört. Die Verwüstung ist grauenvoll. Hunderte von Toten und Verwundeten liegen umher. Tausende von Menschen flüchten nach der Stadt. Die Zuderfabrik Frankenthal hat erheblich gelitten. Nach einer Mitteilung der Direktion der Badischen Anilin- und Sodafabrik an die höchste Fachbehörde hat die Explosion einen Teil des Oppauer Werkes zerstört. Die Ludwigshafener Anlagen blieben unberührt. Weitere Explosionen in der Oppauer Fabrik sollen nach Mitteilung von zuständigen Stellen ausgeschlossen sein.

Ludwigshafen, 21. September. Die Direktion der Anilin-Fabrik teilt mit: Es ist nunmehr einwandfrei festgestellt, daß die Explosion im Oppauer Werk in einem Lager stattgefunden hat, in dem 4000 Zentner Ammoniumsulfatsalz lagerten. Bevor zur Herstellung und Einlagerung dieses Produktes geschritten wurde, war es sowohl in der Anilinfabrik als anderwärts eingehend untersucht worden, so daß

itationen gegen die Valuta-Spekulation. Mehr als hundert christlich-soziale Arbeiter sammelten sich vor der Börse an und demonstrierten in lauter und lärmender Weise gegen die Valuta-Spekulation. Zahlreiche Börsebesucher wurden beschimpft und häufig geschlagen. Straßenbahnen und Automobile wurden angehalten und die Massen, in denen man Valuta-Schieber vermutete, beschimpft. Die Börse wurde geschlossen. Niemand durfte herein oder heraus. Auch die Börsenkontore und die Caféhäuser in der Nähe der Börse am Schottentring wurden rasch geschlossen. Die Demonstrationen dauerten über zwei Stunden. In einem Bankgeschäft am Schottentring wurden die Fensterscheiben eingeschlagen. Zahlreiche Passanten, in denen man Börsebesucher vermutete, erlitten Verletzungen. Die Polizei sperrte die Zugänge der Börse ab. In den umliegenden Straßen kam es fortgesetzt zu anstrengenden Zwischenfällen. Bald da, dort wurden Passanten überfallen und unter Drohungen geschlagen. Eine Abordnung der Demonstranten begab sich in das Polizeipräsidium und verlangte die schärfsten Maßnahmen gegen die Valuta-Spekulation, denen die Schuld an der Feuerung zugeschrieben wurde.

Knappe. Biel ließ sich jedoch nicht abhalten, das Experiment dieser Tage von neuem zu wagen. Der Freiballon stand gefüllt bereit. Ein Korb war nicht an ihm befestigt, vielmehr stand Harry Biel mit den Füßen in einem unter dem Ballon aufgehängten handtuchbreiten Gewebe und hielt sich mit den Händen an Striden fest. Die Aufnahme sollte gerade beginnen, da rissen insolge von Windböen — der Ballon hatte durch die herrschende Sonnenhitze einen unerwartet starken Auftrieb bekommen — drei der Halteseile, worauf das vierte losgelassen werden mußte, weil mit ihm allein der Ballon nicht mehr gehalten werden konnte. Der weber durch Korb noch Ballast beschwerte Ballon schoß mit Harry Biel in nordöstlicher Richtung davon, zeitweise in den Haufenwolken verschwindend. Der Augenzeugen bemächtigte sich natürlich größter Schreden. Der Filmbirector sprang sofort in seinen Kraftwagen und fuhr quer über den Flugplatz dem entweichenden Ballon nach. Biel verließ in den gefährvollen Minuten seine Ruhe und Seilsegegenwart nicht. Während der Ballon auf schätzungsweise 2—3000 Meter emporgerissen wurde, gelang es ihm, frei auf dem schmalen Gewebestreifen stehend, mit den Händen die rote Ballonreißleine zu erlangen und sie sich um den Arm zu schlingen! Durchlangames Ziehen der Reißleine brachte er den Ballon zum Stinken. Die untere gasleer werdende Ballonhülle hob sich durch den Luftdruck nach oben ins Ballonnetz und milderie fallschirmartig wirrend die Fallgeschwindigkeit. In der Nähe von Landau erreichte Biel mit dem Ballon, zuletzt ziemlich rasch fallend, den Erdboden zwischen zwei Waldstüden, die Windstich boten, glücklich wieder. Er ist ohne Verletzung von seinem Lustabenteuer dabongekommen, nur waren ihm die Arme vom Halten und Ziehen der Reißleine angeschwollen. Das inzwischen hier angelommene Auto führte Biel zum Aufnahmeplatz in Eutrich zurück, wo seine glückliche Rettung aus Lebensgefahr große Freude auslöste. Die Filmbildn auf dem Schornstein war inzwischen abbrechelsnd vor Angst weiß und vom langen Warten schwarz geworden.

gelangt der Schwank „Der Weg zur Hölle“ von G. Kugelberg. Am Dienstag ist der 1. Operettenabend! Aufgeführt wird zum ersten Male die Operetten-Neuheit: „Die Postmeisterin“ von L. Jettel (Komponist) und „Schwarzwalddämmerung“ von G. Müller (Libretto). Weitere Nachrichten erscheinen in der morgigen Nummer unserer Zeitung.

i. Nieder Herrnsdorf. Hausbesitzerverein. In der Monatsversammlung des hiesigen Hausbesitzervereins erfolgten 5 Neuaufnahmen. Der Schriftführer berichtete über die Verhandlungen des Vorstandes des Hausbesitzervereins mit dem des Mietervereins betr. Mißbrauchgebühren für 1920. Hiernach hatten sich beide Parteien dahin geeinigt, daß Mieter zur Mißbrauchgebühren (pro Feuerstelle 18,30 Mk.) tragen; diesem Abkommen stimmten die Mitglieder des Vereins zu. Von beiden Organisationen wurde das der Gemeindevertretung schon einmal vorgelegte Ortsstatut betr. Erhebung der Mißbrauch-, Straßenreinigung- und Sanitationsgebühren für 1921, das jeden Wohnungsinhaber und Rathniese zur Zahlung verpflichtet, der Gemeindevertretung zur Annahme empfohlen. Auf Antrag des Kreisverbandes der Haus- und Grundbesitzer an den Gemeindeverband hatte der Gemeindeverband angeregt, in allen Gemeinden den Höchstsat der Zuschläge zur Friedensmiete für Wohnräume auf 40 Prozent und für Geschäftsräume auf 50 Proz. zu erhöhen. Die hiesige Kommission zur Begrenzung der Höchstmieten stimmte nach längeren Verhandlungen diesen Sätzen ab 1. Oktober 1921 zu. Am Schlusse der Versammlung nahmen man Stellung zu dem in der letzten Woche erschienenen Flugblatt der Mieterorganisation des Kreises. Einstimmig gelangte folgende Entschließung zur Annahme: „Der hiesige Hausbesitzerverein verurteilt aufs schärfste die Mittel, deren sich die Mieterorganisation des Kreises bedient, um die eigenen Reiben zu stärken. Dieses Flugblatt enthält sehr viel Widersprüche, die auch jedem vorurteilsfreien Mieter in die Augen springen müßten. Die Angaben des Flugblattes, wonach die Hausbesitzer 120—180 Proz. Mieterhöhung fordern, beruhen auf völliger Unwahrheit; denn derartige Forderungen sind von den organisierten Hausbesitzern des Kreises nie aufgestellt worden. Wenn in diesem Flugblatt die Forderung vertreten wird, dem Hausbesitzer darf nur soviel Miete gezahlt werden, als neben der Deckung aller Unkosten zur Kapitalverzinsung nötig ist, so deckt sich dies genau mit unserer Forderung, die wir bei Festsetzung des Mietzinses stellen. Eine Verstaatlichung von Grund und Boden müssen wir entschieden ablehnen, da dieses Experiment keinesfalls zur Verbilligung der Mieten beitragen dürfte. Ganz energisch müssen wir die allem Ansichs Hohn bietende Bezeichnung für den Hausbesitzer als „Schmaroterpflanze am Volkstempel“ zurückweisen; derartige Hetzerien dürften dem Frieden zwischen Vermieter und Mieter gewiss nicht dienen. Wenn aber die organisierte Mieterschaft die Eintragung einer Goldhypothek zu Gunsten des Staates befähigt, dann darf sie versichert sein, daß auch alle Hausbesitzerorganisationen auf ihrer Seite stehen werden.“

Aus der Provinz.

Schweidnitz. Vom Schweidnitzer Kreiswirtschaftsverband. Der Wirtschaftsverband des Landkreises Schweidnitz hielt in Schweidnitz eine Versammlung ab, in der der dortige „Egl. Adh.“ zufolge der Vorstehende Dr. Graf von Reysersling einen Ueberblick über die diesjährige Ernte gab. Die Hoffnung auf eine zufriedenstellende Fruchtfruchtente sei zu schanden, es fehlen Rüben und Kartoffeln. Die erste Folge war die Erhöhung der Milchpreise, da man teure Futtermittel kaufen müsse, und über diese Wechselwirkung müsse man Aufklärung in die Bevölkerung hineintragen. Die Getreideumlage lasse nur wenig freies Getreide für den Handel übrig, und hier greife sofort die Spekulation ein, weshalb stabile Preise nicht möglich seien. Für das Umlagegetreide bekamen die Landwirte von der Regierung 105 Mark, während die Gefehungslosen 119 Mark für den Zentner betragen, und im handelsfreien Getreide erlange man keinen Aufschlag. Die Steuerfragen gelangten dann noch aus Grund eines besonderen Reiches des Vorsitzenden zur Besprechung. In den weiteren Verhandlungen wurde beschlossen, zur Unterstützung minderbemittelter Kreise 3000 Zentner Getreide und 10 000 Zentner Kartoffeln zusammenzubringen und zu verbilligten Preisen abzugeben.

N. Neurabe. Verschiebenes. In Gabersdorf wurde ein nächtlicher Einbruch in die Pfarrkirche ausgeführt, der Tabernakel erbrochen und das Ciborium und Osterort mit den hl. Hostien geraubt. — Schon mehrere Male wurde bei Handelsfrau Hein in Neurabe ein Einbruch versucht. Die Diebe brachten die Helfershelfer ein. Durch das Geklirr erwachten die Hausbewohner und die Einbrecher suchten das Weite und sind entkommen. — In der Nähe des Kallberges bei Waldgrund arbeitende Bahnarbeiter vernahmen bei ihrer Arbeit andauernd das Getöse abstürzender Gesteinsmassen. Sie begaben sich an Ort und Stelle und sahen, daß ein Teil des Berges sich zusammengefallen war. Seit circa 70 Jahren ruhte die Kallgewinnung an der Stelle. Durch den Berg führten die alten Kallstollen. Diese waren zu Bruch gegangen und so wurde der Berg mit seinem Waldbestande in die Tiefe gezogen. Zerbrochene Bäume bedeckten das Trümmerfeld.

Landeshut. Neuer Raub im Stadtverordneten-Kollegium. In der letzten Stadtverordneten-Sitzung nahm der bestehende Gegensatz der Parteien wieder heftige Formen an. Bei der Vorlage betreffend endgültige Regelung der Befolgung der

städtischen Beamten erhob der sozialdemokratische Stadtv. Oberstadtschreiber Masche den Vorwurf gegen den ersten Bürgermeister Feige, daß er die Interessen der städtischen Beamtenschaft nicht genügend vertrete. Dieser später von ihm eingeschränkten Behauptung wurde vom Magistratspräsidenten und dem Sprecher der bürgerlichen Fraktion und sogar vom kommunalistischen Stadtrat Müller heftig erwidert. Die Debatte nahm einen so unruhigen Verlauf, daß Erster Bürgermeister Feige mit dem Verlassen des Sitzungssaales drohte. Unter Nichtachtung der von den bürgerlichen Stadtverordneten erhobenen Einwände gegen eine Beteiligung der Stadt an der Arbeiterbaugenossenschaft „Bauhütte“ bewilligte die Mehrheit 10 Anteile à 200 Mk. Ebenso wurde unter dem Widerspruch der bürgerlichen Beamtenschaft, einen kommunalfriedhof zu errichten. Als die sozialdemokratische Versammlungsmehrheit die vorläufigen Kosten zur Anlage dieses Friedhofes mit 30 000 Mark bewilligte und dieselbe Neukörperung gegen die kirchlich Gesinnten fielen, verließen sämtliche bürgerlichen den Sitzungssaal.

Hirschberg. Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich Montag nachmittags auf der Oberen Promenade in der Nähe der Deutschen Bank. Dort spielte der 6 Jahre alte Sohn des Direktors Kroll von der Oberrealschule. Der Knabe wollte eben die Straße überschreiten, als ein der Kraftfahrgeellschaft „Schloßen“ (Abteilung Jauer) gehöriges Lastauto die Promenade von der Bahnhofstraße her heruntergefahren kam. Wahrscheinlich ist nun der Knabe von der Seite an das Auto angelassen, wobei er einen Schlag gegen den Kopf erhielt, so daß er blutüberströmt und bewußungslos zur Seite flog. Das Kind wurde zunächst zu Dr. Hoedel gebracht, der einen Verband anlegte, und später in die Klinik des Geheimen Sanitätsrats Dr. Middelborgs, wo der Knabe mit einem schweren Schädelbruch bewußungslos darniederliegt.

Schmiedeberg. Eine Wohnungs-Zugusssteuer haben die Stadtverordneten in Schmiedeberg beschlossen. Es werden für das Jahr erhoben: für einen Wohnraum über den „Normalbedarf“ 120, für zwei Wohnräume 300, für drei 600, für vier 1200 und für jeden weiteren Wohnraum auch 1200 Mk. Hat ein Haushorhalt mehrere Wohnungen in Benutzung, so wird die Zahl der Wohnräume dieser sämtlichen Wohnungen für die Steuererhebung zusammengezählt und als eine Wohnung behandelt. Schmiedeberg ist die erste Gemeinde im Kreise Hirschberg, die mit einer Wohnungs-Zugusssteuer auf dem Plan erscheint. Ob die Steuer die behördliche Genehmigung erhalten wird, steht allerdings noch dahin.

Diegnitz. Ein 16jähriger Mörder. In dem an der Diegnitz-Jaureschen Chaussee belegenen Dorfe Roßschlau hiesigen Kreises ereignete sich in der Nacht zum Sonntag im dortigen Gerichtshaus eine Mordtat. Dort wurde eine Hochzeitsgesellschaft, verbunden mit Tanz, abgehalten, bei der sich auch der 16jährige Arbeiterbursche Karl Milde aus Neurath aufhielt, der für seinen Dienstherrn, den Besitzer Gumbrecht in Neurath, eine Hochzeitsfuhre gefahren hatte und infolgedessen im Gasthause bewirtet wurde. Dort kam es zwischen Milde und dem gleichfalls anwesenden 20jährigen Arbeiter Willh. Melzer aus Roßschlau zu einem Streit, in dessen Verlaufe Milde ein Messer zog und es dem Melzer in den Unterleib bohrte, so daß Melzer alsbald an Verblutung starb. Der Täter wurde am Montag dem hiesigen Gerichtshaus eingeliefert. Er ist der Sohn eines Arbeiters in der Danemarsstraße in Diegnitz, und gab bei seiner Vernehmung an, er habe in Notwehr gehandelt.

Hengersdorf a. O. Attentat auf einen Pastor. Als Dienstagabend Pastor Dr. Haase von einem Pfarrereigentum in Ober Schörrer heimkehrte, prang plötzlich unterhalb des Haseberges aus einem Seitenarab ein Mann heraus und gab aus unmittelbarer Nähe einen Schuß auf ihn ab. Die Kugel ging dicht am Hinten Vorbei. Als Dr. Haase kurz entschlossen auf den Angreifer zu sprang, ergriß dieser über ein Feld die Flucht und verschwand im Gebüsch.

Hybnitz. Bürgermeisterversammlung. In der letzten Stadtverordnetenversammlung, die von 12 Polen und 6 Deutschen besucht war, wurde zum Bürgermeister Dr. Roganski mit allen polnischen Stimmen gewählt. Die deutschen Vertreter hatten vorher den Sitzungssaal verlassen.

Bunte Chronik.

Zur neue Schlafwagen dritter Klasse.

Drei Liegeplätzen übereinander.

Dem Beispiele der nordischen Länder folgend, beabsichtigt auch die Reichsbahnverwaltung auf deutschen Bahnstrecken möglicherweise schon zum Fahrplanwechsel am 24. Oktober auf vielbefahrenen Strecken einen Schlafwagentyp für die dritte Wagenklasse vorzuführen, von dem zurzeit zehn Stück im Bau sind, wird in zwölf sogenannten Halbbahnteilen 36 Schlafplätze enthalten. Seiner besonderen Inneneinrichtung wegen wird der neue Schlafwagen ein hochgewölbtes Dach, ähnlich wie die bayerischen Staatsbahn-D-Wagen, erhalten, an dem gute Entlüftungsanlagen angebracht sind. Für die Beleuchtung erhält der Schlafwagen eine elektrische Lichtmaschine. Die Schlafplätze, drei übereinander angeordnete Liegeplätze, werden mit Liegepolstern und Kissen ausgerüstet, während die Reisenden für Decken und Bettwäsche sorgen müssen. Der Längsgang ist niedriger als bei gewöhnlichen Wagen, da durch eine eingebaute Zwischendecke Raum in den Abteilen zur Unterbringung von Handgepäck geschaffen ist. Außer den Schlafabteilen enthält der Wagen bei einer Länge

von 19 Metern noch ein Abteil für den Schaffner, zwei Abteile und zwei Waschabteile. Der Wagen ist aus Eisen gebaut und läuft auf zwei vierachsigen Drehgestellen.

Gattenmord aus Eifersucht.

Ins Berlin wird gemeldet: Ein neues schweres Verbrechen wurde in der Kneipestraße 64 in Neukölln verübt und in den Vormittagsstunden von einem Briefträger entdeckt. Als dieser bei dem Lokomotivführer Albert Schiller Briefe bestellte, fand er die Wohnungstür offen. Als sich auf Abingeln und Klopfen niemand meldete und außerdem ein starker Gasgeruch sich verbreitete, schloß er Verbaht und rief eine andere Hausbewohnerin. Beide betraten nun die Wohnung und fanden in der Küche Schiller mit dem Gaschlauch im Munde bewußungslos auf dem Fußboden liegen. Zugleich entdeckten sie auf dem Flur blutige Kleidungsstücke. Das veranlaßte sie, außer der Feuerwehr sofort auch die Kriminalpolizei zu benachrichtigen. Diese untersuchte auch die anderen Räume und fand im Schlafzimmer Frau Schiller tot im Bette liegen. Der Fußboden war von Blut überdeckt. Der kleine Sohn sah ganz verstört in einem Nebenzimmer. Der Befund ergab, daß Schiller seine Frau durch fünf Stiche mit einem Seitengewehr getötet hatte. Ein Stich hatte das Herz getroffen. In die flassende Wunde hatte er ein Taschentuch hineinsteckt. Nach der Ermordung seiner Frau hatte dann Schiller sein blutbeflecktes Hemd ausgezogen und auf den Flur geworfen, um sich selbst mit Gas zu vergiften. Der Feuerwehr gelang es, den Bewußungslosen ins Leben zurückzurufen. Er wurde als Polizeigeisangener nach der Charité gebracht. Wie die Feststellungen ergaben, handelt es sich um ein Eifersuchtverbrechen.

Chlorose der deutschen Mädchen.

Die „Dresdener N. N.“ veröffentlichen folgende Zuschrift aus ihrem Leserkreis: „Dieser Tage sah ich mit Verwandten in einem Vergnügungsort, als fünf Neger (die zu einer augenblicklich hier weilenden Neger-Artistengruppe gehören) den Saal betreten, und an einem freien Tische Platz nahmen. Sie beteiligten sich am Tanze, benahmten sich aber — was ausdrücklich betont sei — durchaus und in jeder Hinsicht anständig und einwandfrei. Leider gilt das gleiche nicht von gewissen der am Tanze teilnehmenden deutschen Mädchen, die geradezu toll hinter den Negern herwaten, und schließlich sich dazu drängten, mit ihnen eine nächtliche Autofahrt zu unternehmen. Es gelang uns nur, einige wenige durch Appellieren an ihr deutsches Gefühl zurückzuhalten. Die anderen führten uns Ungewisse mit. Ich kann den Negern durchaus keinen Vorwurf machen, umso mehr aber diesen deutschen Mädchen, die sich ihnen so leichtsinnig an den Hals werfen in einer Zeit, da alle deutschen Zeitungen voll von Berichten über schwere Vergehen gegen deutsche Frauen im Rheinland sind. Das Benehmen derartiger weiser Frauen ist mit ein Grund für das oft provozierende Auftreten der farbigen Truppen im besetzten Gebiet.“

Der festlich gekleidete Knochenmann.

Am New-Yorker Broadway spielten sich kürzlich tragikomische Szenen ab, die von einer Schar ebenso übermütiger wie geschmackloser junger Leute hervorgerufen worden waren. Ein unglücklicher Zufall hatte den unfreudigen Herren Eintritt in das Anatomische Institut verschafft, und sie hatten die gute Gelegenheit nicht vorbeigehen lassen, sich etwas dort befindlichen Skeletts zu bemächtigen, das sie nur, mit einem Smoking und einem Zylinderhut bekleidet, durch die Kasse und Restaurants schleppten. Überall, wo sie erschienen, brach auch, wie sie erwartet und gewünscht hatten, unter den Gästen eine Panik aus. Viele Frauen fielen beim Anblick des festlich gekleideten Knochenmannes, der sich nach dem Willen seines hinter ihm verdeckten Führers bewegte, in Ohnmacht, und die Vertreter des härteren Geschlechts sahen wie gekümmert und starrten entsetzt auf die unheimliche Erscheinung, die sich dann wieder unter höflicher Verbeugung zurückzog. In einem der größten Restaurants, das die Gesellschaft anfuhr, kam es aber zu einer regelrechten Schlacht. Das Skelett wurde hier mit Revolverkugeln empfangen; die auf den Barm herbeigeeilte Polizei verhaftete das Skelett mit samt seinem Führer und brachte die ganze Gesellschaft auf die Wache. Die Polizisten hatten große Mühe, die Spazügler vor der Menge zu schützen, und mußten zu diesem Zweck von ihren Knüppeln reichlich Gebrauch machen.

Der unbekannte Oberbürgermeister.

Ein hübsches Hühnchen macht in städtischen Kreisen Berlins die Runde. War da eines Tages Oberbürgermeister Böß auf den Gedanken gekommen, sich einmal die Herrschaften im Städtischen Köhlenamt bei der Arbeit anzusehen. Er betrat kurz nach 8 Uhr das Treppenhäus in der Rinkstraße und stieg zu den Büroräumen empor. Dort angelangt, ging er von Tür zu Tür, fragte nach verschiedenen Ressortleuten, die in dessen auf diese Zeit noch nicht „eingelassen“ waren, und unterhielt sich mit den Angestellten, soweit sie ihn Tagewerk begonnen hatten, über einschlägige Fragen, ohne erkannt zu werden. Der Oberbürgermeister fragte die Damen und Herren, ob sie viel zu tun hätten, was verneint wurde, und was ja auch durch die Abwesenheit der leitenden Herren sich bestätigte. Das wird gewiß den Herrn „Ober“ recht geistreich haben. Nachher, als bekannt wurde, wer der Besucher gewesen war, soll es lange Gespräch gegeben haben.

Steckenpferd-Seife
die beste Seifenmilchseife
für zarte weiße Haut

Sachen! Aber die hätte Ihnen der Wirt doch nachschicken können!"

Das war unartig, er wußte es wohl, doch ihre heitere Stimmung, das Schelmischlächeln, das ihrem sonst so ernsten Gesicht wunderbar gut stand, vergrößerte nur seine Qual und seinen Groll. Sie lächelte wieder und balancierte das Dessertmesser auf dem Zeigefinger. Seine Verstimmlung amüsierte sie, und weil sie diese noch immer seiner verletzten Eitelkeit zuschrieb, reizte es sie, ihn noch mehr zu ärgern.

"Nein, wirklich, zu schön ist dieses Ding! Dieser herrliche Sandstrand! Wie hübsch muß es sein, im Seesande zu ruhen, ins Blaue zu starren und zu träumen! Es war auch noch Leben da drüben, und an der Table d'Hôte im Strandhotel lernte ich ein paar Ausländer kennen, wirklich schamante Leute."

Gut, das ja!

Eine dunkele Note stieg ihm bis zur Stirn hinauf, und zornig platzte er los: "Aber da würde ich doch an Ihrer Stelle sofort die Koffer packen."

"Jedenfalls werde ich mir die Sache reiflich überlegen", entwiderte Ella aufstehend.

Wach er erhob sich, und seine Erregung niederzupfand, bemühte er sich, möglichst hastig und gleichgültig zu sagen: "Dann gestatten Sie vielleicht, daß ich mich gleich jetzt von Ihnen verabschiede. Im bedauerlichen, morgen nach Stubbenhammer und Bohme zu wandern und finde Sie am Ende meiner Wälder nicht mehr vor."

Sie erschrak und fühlte, daß sie mit ihrer Rederei wohl doch ein wenig zu weit gegangen. Deshalb meinte sie einklenkend: "Na, na, so schnell geht die Sache denn doch nicht."

"Bei Ihren unberechenbaren Einfällen?" warf er zweifelnd ein.

Ella fand das etwas stark und wußte nicht, sollte sie darüber lachen oder zürnen.

Am anderen Morgen saß Ella beim Kaffee in der kleinen Loggia, die zu ihrem Zimmer gehörte, als das Stubbenhämchen ihr ein großes, gelbes Rouvert überreichte und eine Empfehlung von Herrn Proklus bestellte.

Beinlich überrascht betrachtete Ella dasselbe, um es nach einigem Zögern zu erblicken. Keine Zeile, kein Wort enthielt es, nur die Skizze, an der er gearbeitet und die er ihr so hartnäckig verweigert hatte. Mit lebhaftem Interesse betrachtete sie die Zeichnung, die mit flotten, kühnen Strichen die ferne Küste, die Brandung am felsigen Ufer, mit dem bewußten Fischerboote im Vordergrund, in prägnantester, naturgetreuester Weise zeigte.

Das war allerdings kein Dilettantenmachwerk, und nun begriff sie seine Gereiztheit.

Aber was sollte das bedeuten, daß er ihr die Skizze schickte? Veröhnung oder — ihr Herz begann plötzlich ängstlich zu schlagen — Abschied?

Nun, mochte es bedeuten was es wolle. Sie, Ella Hall, würde ihn nicht zurücklassen. Dazu war sie viel zu stolz. Und dann, für ihren Roman war es viel besser, daß der Störenfried ging. Sie war jetzt wenigstens genugsam vorwärts gekommen und mußte ihre Stimmungslosigkeit entschieden energischer bekämpfen, sollte nicht das Geld für den tiefsten Aufenthalt unnütz fortgeworfen sein.

Mit diesem guten Vorsatz suchte sie ihren Platz unter der Wache auf und begann eifrig zu arbeiten. Auf einmal stand Proklus vor ihr. Schon wollte sie ihm bedeuten, daß sie nicht gestört zu sein wünschte, da fiel ihr zum Glück noch die Skizze ein, und freundlich mit dem Kopfe nickend, rief sie scherzend: "Guten Morgen, Herr Brummhörn!"

"Aber mein gnädiges Fräulein, diese Anrede habe ich doch heute gewiß nicht verdient", entwiderte er höflich und nahm neben ihr auf der Bank Platz.

"Sie haben recht, heute nicht, es war mir noch ein Nachhall von gestern. Heute waren Sie ja schon sehr nett, und ich habe Ihnen zu danken und wohl auch ein wenig Abbitte zu leisten."

"Weil Sie mich gestern gar so schlecht behandelten?" fragte er forschend.

"Nein! Das heißt, wenn ich das wirklich, mir selbst unbewußt, getan, dann auch dafür."

Er drohte ihr lächelnd mit dem Finger.

"Vorsätzlich unbewußt!" wiederholte sie. "Und da ich zu den Menschen gehöre, die gern ihr Unrecht einsehen, so bitte ich Ihnen vor allem mein Mitleiden gegen Ihr Reichtum ab. Ihre Skizze, mit der Sie mich übrigens sehr erfreut haben, bewies mir ja meinen Irrtum auf den ersten Blick, und ich weiß jetzt, daß ich es mit einem echten und rechten 'Malmänder' zu tun habe."

Er lachte belustigt auf. "So wissen Sie das wirklich?"

"Ganz sicher, denn die Skizze ist ein kleines Meisterwerk. So viel verstehe ich denn doch von der Sache. Ungenau kann ich mir auch manches erklären."

"Und das wäre zum Beispiel?"

"Nun, erstens Ihren Aufseher hier zu so später Zeit."

"Glauben Sie nicht, daß gewöhnliche Sterbliche auch den Herbst und die Einsamkeit lieben können?" fragte er neckend.

"Schwerlich! Nur auf der Menschheit Höhen wandelnde pflegen diesen Einsamkeits Hunger zu spüren und über solche schmale Böden zu verfügen, daß sie die Segnungen der Nachaison höchst angenehm empfinden."

Einem Moment sah er verblüfft an sich herunter. Sah er denn so schüchtern aus, daß sie ihn mit solcher Sicherheit zu dieser Sorte Menschen zählte? Aber mochte sie doch ruhig bei dieser Annahme verharren, das gab ihrem Verhältnis zu einander einen neuen, sehr aparten Reiz, der ihn außerordentlich angenehm verführte, denn es war ja stets sein Wunsch gewesen, einmal nur seiner Person und nicht seines Vermögens willen geliebt — — Himmel! Wohin verirrten sich seine Gedanken!

"Warum so schweigsam?" ließ sich im selben Moment seine Nachbarin vernehmen und sah ihn mit ihren tiefen Augen forschend an.

"Ich dachte nur über die Wichtigkeit Ihrer Behauptung nach und bewundere Ihren Scharfsinn, mit dem Sie gleich Zweck und Ursache meines tiefsten Aufsehens erraten", entwiderte er schnell, um dann mit resigniertem Lächeln hinzuzufügen: "Ja, ja, solch armes Malmänder hat's schwer, ehe er mit seinen Arbeiten durchgedrungen ist. Doch, gnädiges Fräulein, verzeihen Sie die Frage, sehe ich am Ende gar eine Kollegin vor mir?"

Er deutete dabei auf die losen Blätter und den Bleistift neben ihr auf der Bank.

"Ich ein Malheur! O nein! Zu den Züngerinnen dieser Kunst zähle ich nicht. Ich habe nur geschrieben, nicht gezeichnet."

"Geschrieben?" fragte er erstaunt und sichtlich unangenehm berührt. "Sie sind doch nicht etwa —"

"Ein Blauschmuck?" vollendete sie lachend. "Ja, wäre das in Ihren Augen etwas so Entsetzliches?"

"Entsetzliches nicht gerade, aber jedenfalls nichts Angenehmes", gestand er ehrlich. "Bitte, bemühen Sie sich über diesen Punkt."

Schon schwebte ihr die Antwort: "Natürlich, ich bin ein Blauschmuck!" auf den Lippen, doch besann sie sich noch eines Besseren, denn so würde sie nimmermehr seine ungeschminkte Ansicht über ihren Beruf erfahren, und darnach trug sie nun gerade Verlangen. Deshalb entwiderte sie leichtglühend: "Nun denn, ich schrieb an meinen Memoiren."

(Fortsetzung folgt.)

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 222.

Waldenburg den 22. September 1921.

Bd. XXXVIII.

Trödlergasse Nr. 4.

Kriminal-Roman von Erich Ebenstein.

Nachdruck verboten.

(32. Fortsetzung.)

"Erst seit zwei Jahren und nur, weil sie muß. Denn sie sieht schlecht und vermag nur selten ihr Zimmer zu verlassen. Dabei ist ihr Geist sehr rege. Wie sollte sie die Tage ertragen ohne Musik und Lektüre, da sie selbst nicht mehr lesen noch musizieren kann? Im übrigen ist sie von rührender Güte, und hätte ich nicht durch Sie, Herr Doktor Heibloff, erfahren, was hier geschehen ist, wäre ich mit Freuden bei ihr geblieben — trotz Einsamkeit und Heimweh."

"Sie ahnten also gar nichts von dem Mord in der Trödlergasse?"

"Wie sollte ich? In Wildgrub gab es keine Zeitungen, da die Gräfin nichts von der Welt wissen wollte. Niemand kam zu uns, ich nie hinaus."

"Hatten Sie denn Fräulein Mengstler nicht wenigstens versprochen, Ihre Ankunft in Wildgrub zu melden?"

"Gewiß. Und ich schrieb auch an sie, sowie an Onkel Bernd und Roland Breba. Den letzteren nannte ich natürlich keinen Ort, sondern karte sie nur nachträglich über die Gründe meiner Handlungsweise auf. Keiner der drei Briefe, die ich am zweiten Tage nach meiner Ankunft in Wildgrub aufgab, kam an. Als ich dies jetzt von Roland vernahm — nachdem ich geradezu verzweifelt auf Antwort gewartet hatte — und der Sache energisch nachging, stellte sich heraus, daß Herr Schmidt, das getreue Faktotum der Gräfin, die Briefe ohne Wissen seiner Herrin einfach unterschlagen hat! Wenn es bloß eine offene Karte gewesen wäre, hätte ich sie natürlich aufgegeben. Aber verschlossene Briefe? Und gleich dreier! Das schien mir bedenklich. Wer konnte wissen, ob da nicht etwas Nachteiliges über die Frau Gräfin drin stand?" Dabei schüttelte er bedenklich sein weißes Greisenhaupt. "Übrigens stehen die Briefe natürlich unverseht zu Ihrer Verfügung, Fräulein", sagte er schließlich und brachte sie mir in der Tat zurück. Was sollte man tun? Der Mann hat das Unglück seiner Herrin miterlebt und hegt in seiner beispiellosen Treue eben gegen jedermann Mißtrauen."

"Können Sie sich erklären, wieso Fräulein Mengstler am Abend des 23. September noch in das von Ihnen verlassene Zimmer kam und so der Verwechselung mit Ihnen zum Opfer fiel?"

Pflegte sie denn öfter nach der Trödlergasse zu kommen?"

"Nein. Sie war nur ein oder zweimal dort, um mich aufzusuchen, und wurde dann stets für mich gehalten. Das machte ihr Spaß. Wir hatten nämlich genau dieselbe Figur und dasselbe Haar. Auch die ovale Form des Gesichtes war gleich bei uns beiden und das Uebrige deckte der Schleier. An jenem letzten Nachmittag nun ging ich schon gleich nach Tisch in die Trödlergasse. Ich packte die Bücher und Handarbeitsmuster, die Helene mir geliehen hatte, zusammen und brachte sie ihr samt dem Zimmerschlüssel in die Schule. Dabei hat ich sie, noch ein wenig Ordnung im Zimmer zu machen, da ich mir dazu nicht mehr Zeit genommen hatte, und ein paar Zeilen an diesen Menat zu schreiben in meinem Namen, daß ich auf unbestimmte Zeit verreise und es keinen Zweck habe, mich weiter zu belästigen. Der Brief sollte postlagernd aufgegeben werden unter der Chiffre, die Menat mir schon früher einmal angegeben hatte."

"Das war also vermutlich der Brief, den Fräulein Mengstler zu schreiben begonnen hatte?"

"Sicherlich. Helene sagte mir damals, als ich ihr die Sachen brachte: 'Ich habe noch einige Hefte zu korrigieren, gehe aber dann gegen Abend bestimmt noch hin, mache Ordnung und schreibe gleich dort den Brief. Dann gebe ich der Pelzhändlerin ihren Schlüssel und sage, daß ich das Zimmer fortan nicht mehr benötige. Du kannst dich verlassen, daß alles pünktlich besorgt wird.' So schieden wir von einander ahnungslos, daß wir uns nie wiedersehen und meine arme Helene ihre Freundschaft mit dem Tode werde bezahlen müssen!"

Tränen füllten Hermine's Augen.

Dann fragte sie plötzlich erregt: "Und Sie sind sicher, daß das Verbrechen wirklich mir galt?"

"Ja. Es ist kein Zweifel, daß man Sie und Ihre Schwester beiseite schaffen wollte, um sich Ihres Vermögens zu bemächtigen. Ebenso zweifellos ist es, daß später Ihre Mutter dasselbe Schicksal erreicht haben würde. Salcher, der in Gütergemeinschaft mit ihr lebte, wäre der alleinige Erbe des ganzen Andermatt'schen Vermögens geworden und das eben strebte man an!"

Hermine sah den Dr. Heibloff unruhig an.

"Ich verstehe all das noch immer nicht recht", sagte sie. "Sie sagten vorhin, wenn ich nicht irre, dieser Schwertfeger sei der Mörder."

Onkel Bernd und Bitty behaupten dagegen, Salcher sei es. Nun habe ich aber seit gestern unablässig darüber nachgedacht und gefunden, daß dies nicht der Fall sein kann. Gut, das Zimmer war schlecht beleuchtet. Man mußte nach allem annehmen, daß ich es sei, die am Tisch saß und schrieb. Der Mörder konnte das Gesicht seines Opfers nicht sehen — all diese Umstände konnten einen Fremden vielleicht täuschen. Aber Salcher? Der mich täglich sah, meinen Gang, jede Bewegung, jede Einzelheit an mir kannte? Unmöglich!

Der Untersuchungsrichter nickte.

„Sie haben vollkommen Recht. Nicht Salcher resp. Mannsegner, sondern sein Schwager Schwertsfeger beging die Tat.“

Grustorff horchte auf.

„Schwager? Ach — dieser Mosjö Hertling ist also ein Schwager Salchers? Dann ist wohl die Frauensperson, welche er hierher ins Haus brachte und für seine eigene Schwester ausgab, in Wirklichkeit seine Frau und Salchers Schwester?“

Heibloff biß sich auf die Lippen. Da hätte er sich bald vergaloppiert.

„Ja, ich glaube, so ähnlich ist es“, sagte er rasch ablenkend. „Uebrigens geht sie uns nichts mehr an, denn sie ist tot.“

Er berichtete in kurzen Worten über Maggies Ende. Dann fuhr er, ohne Grustorff Zeit zu weiteren Fragen oder Betrachtungen zu lassen, fort: „Siehe Bitty, Du hast mir noch gar nicht gesagt, wie es Deiner armen Mutter geht. Hat sich ihr Zustand seit heute vormittag gebessert?“

„Ja. Sie ist bei Bewußtsein, spricht aber kein Wort und . . . sie ist so seltsam!“ antwortete Bitty gedrückt.

Auf einen fragenden Blick Heibloffs fuhr ihre Schwester Hermine fort: „Bitty hat das richtige Wort gewählt: Seltsam. Denken Sie nur, Onkel Bernd teilte Mama mit Erlaubnis des Arztes meine Rücksicht mit. Sie sagte kein Wort dazu. Wir wußten nicht einmal, ob sie mich sähe. Als ich aber dann später allein noch einmal an ihr Bett trat, sah sie mich mit einem herzerreißenden Blick an und zog, ehe ich es hindern konnte, meine Hand an ihre Lippen und presste in einer schenen und — ich finde kein anderes Wort — demütigen Weise einen Kuß darauf. Dann kehrte sie sich gegen die Wand und weinte bitterlich. Aber gesprochen hat sie auch mit mir noch kein Wort.“

Heibloff schwieg. Erst nach einer Weile fragte er wie beiläufig:

„Nach ihrem Gatten hat sie nicht gefragt?“

„Mit keiner Silbe! Im Gegenteil hat uns die Pflegerin einen seltsamen Vorfall gemeldet, der sich bei Mamas Erwachen aus der Bewußtlosigkeit abspielte. Auf Mamas Nachtkästchen

steht nämlich ein Bild Sachers, das sie immer besonders liebte. Als sie nun heute morgen die Augen aufschlug und zum erstenmal wieder bewußt um sich sah, fiel ihr Blick zufällig auch auf das Bild. Da richtete sie sich plötzlich auf, griff danach und schleuderte es mit einer leidenschaftlichen Gebärde von sich wie ein giftiges Reptil. Das Bild fiel mit zer splittertem Glas in der Nähe des Ofens zu Boden. Als es die Pflegerin aufhob und auf den Tisch stellen wollte, deutete Mama gebieterisch nach dem Ofen, in dem man kurz zuvor Feuer angelegt hatte. Erst als die Pflegerin, ihren Befehl verstehend, das Bild den Flammen übergab, sank sie mit einem Seufzer deutlicher Erleichterung in die Kissen zurück.“

Heibloff nickte stumm vor sich hin, als habe er ähnliches erwartet. Dann wandte er sich an Grustorff. „Wäre es nicht am besten, Sie würden trachten, die Kranke in veränderte Umgebung zu bringen — etwa ans Meer — damit sie leichter vergessen lernte?“

Der gute Major sah ihn verblüfft an.

„Ja — natürlich wäre das am besten! Der Arzt sprach auch schon davon. Aber ich meinte, es würde dies jetzt wohl kaum möglich sein! Man wird doch Karlas Zeugnis brauchen!“

„Um — wenn sie aber krank ist . . .?“

„Sie glauben, daß es möglich wäre zu reisen — noch vor der Hauptverhandlung gegen diesen Mannsegner?“

„O doch! Ich würde es Ihnen sogar dringend raten! Soweit es an mir liegt, möchte ich der armen Frau am liebsten jede Einbernahme ersparen. Denn wie sich die Dinge verhalten, würde ihr eine solche äußerst peinlich sein. Aufklärungen kann sie ja keine geben. Diese erwarte ich von anderer Seite. Reisen Sie also bald. Ist Frau Karla erst einmal fort, wird man ihr durch ein ärztliches Zeugnis hoffentlich auch die Hauptverhandlung ersparen können.“

Sein Ton war so ernst und eindringlich, daß Major Grustorff ihn bestrebt ansah.

„Gut“, sagte er dann, „Sie sind ein kluger Mann, Dr. Heibloff, und tun sicher nichts ohne triftigen Grund. Ich werde Ihren Rat befolgen.“

27. Kapitel.

Tiefblau dehnte sich das Meer des Quarnero bis zu den fernen Küstengeländen, die in zartem Frühlingsgrün den Horizont begrenzten.

An der Spitze einer Landzunge, die weit ins Meer hineinragte, stand in ihrer Weiße wie ein kleiner Marmorpalast anzusehen die Villa „Moba“, die Major Grustorff für sich und seine Damen gemietet hatte.

Denn er hatte es nicht übers Herz gebracht, Frau Karla, die immer noch merkwürdig apathisch und gebrochen war, allein reisen zu lassen.

Natürlich war auch Nikoline mitgekommen, obwohl sie anfangs behauptet hatte, jetzt zum Frühjahr keinesfalls von ihrem Gemüsegarten, wo der Anbau bevorstand, fort zu können. Aber Grustorff war allen Einwänden mit gewohnter Bestimmtheit entgegengetreten.

„Erstens hast Du das Meer noch nie gesehen und wirst es nie sehen, wenn Du diese Gelegenheit vorübergehen läßt. Zweitens, was soll aus unserm leiblichen Wohl werden da unten ohne die Leitung einer erfahrenen, zielbewußten Hausfrau? Karla muß tüchtig aufgepäppelt werden, denn sie hat 20 Kilo abgenommen und ist ohnehin nur mehr ein Schatten ihres früheren Selbst. Drittens will ich ohne Dich nicht reisen, denn wir sind aneinander gewöhnt und jemand muß der Mensch haben zum ausreden. Die zwei Mädels haben ja jetzt nur ihre Liebe im Kopf. Endlich aber wäre es abstoßend, wenn Du uns wegen Deiner Salatpflanzen im Stich ließe, und darum gehst Du einfach mit, basta!“

Da hatte Nikoline sich denn gefügt, und als sie erst den Zauber des Südens, der jetzt im beginnenden Frühling doppelt verführerisch wirkte, kennen lernte, kam sie aus Begeisterung und Schwärmerei gar nicht mehr heraus. Täglich dankte sie dem Major, daß er sie gezwungen hatte, mitzugehen.

Und nötig war sie ja auch an allen Ecken und Enden. Denn die mitgebrachte Andermattische Köchin konnte sich zwischen den italienisch-kroatischen Leuten, die so vieles nicht kannten, was Jungfer Kesi gewohnt war, allein gar nicht zurechtfinden. Endlich war Nikoline auch zur Pflege Karlas dringend nötig, die durchaus keine Krankenpflegerin mehr um sich dulden wollte, und das hier in Abbazia gemietete italienische Hausmädchen erst recht nicht. Frau Knauer aber war einen Tag vor der Abreise gestürzt und lag derzeit mit einem Knöchelbruch im Spital.

So war Nikolines Anwesenheit denn ein Segen für alle, am meisten für Frau Karla. Denn es war merkwürdig: So wenig sie früher Nikoline gemocht, so wohlthuend wirkte jetzt deren Nähe auf sie ein.

Ihren Köchtern gegenüber war Frau Karla von einer schenen Befangenheit, die sie über stumme schüchterne Bärtlichkeiten nie hinauskommen ließ. Des Majors Gegenwart versetzte sie in ängstliche Unruhe. Aber wenn Nikoline mit ihrer Handarbeit auf der meertwärts gelegenen Terrasse neben Karlas Biegestuhl saß, dann schwand aus deren Antlitz der gequälte angstvolle Ausdruck.

Sie lag dann ganz still mit geschlossenen Augen da und in solchen Stunden allein stellte sich dann meist auch der vom Arzt so dringend gewünschte Schlummer ein, den sonst kein Schlafmittel herbeizugaubern vermochte.

Man hatte bisher ängstlich vermieden, Salchers Namen vor Frau Karla zu nennen, und sie hatte nie nach ihm gefragt.

Es war an einem Sonntag nachmittag. Fast sommerlich warm wehte der Wind vom Meer her und spielte mit dem in den letzten Wochen fast ganz ergrauten Haar Frau Karlas.

Nikoline, die stridend ein Stück entfernt saß, warf ab und zu einen besorgten, mitleidigen Blick auf die anscheinend Schlummernde.

Wie stark sie gealtert war, die arme Karla! Kaum ein Schatten der einstigen stolzen Schönheit war mehr vorhanden. Und in ihren Jahren ersieht sich so etwas nicht wieder.

(Schluß folgt.)

Wenn der Wald sich färbt.

Novelle von M. Knefke-Schönan.

(Nachdruck ver. öst.)

(2. Fortsetzung.)

Das war die Strafe für seinen Trost! O, sie verstand es, sich zu rächen. —

Dieses einjährige Wahl dürrte ihm unerträglich. Am liebsten wäre er ihr nachgemacht. Aber dagegen sträubte sich sein männlicher Stolz. Sie wird ja wiederkommen. Aber wenn sie nicht wiederkommt? Zum Glück, was für einen stochenden Schmerz im Herzen verursachte ihn dieser Gedanke? Was war denn mit ihm vorgegangen in den wenigen Tagen, die er mit ihr verlebte?

Hastig beendete Proklus seine Mahlzeit. Dann stürmte er fort in den Wald. Stundenlang lief er ohne Ziel darin umher, verirrte sich gründlich und bahnte sich endlich gewaltsam einen Weg nach dem Strande. Nicht weit von der Anlegebrücke der Boote erreichte er ihn, und just im selben Moment lagte ein schmuddes, kleines Segelboot an, aus dem Alta fast leichtfüßig auf den Steg sprang. Schnell trat er in den Wald zurück. Sie sollte ihn nicht sehen, nicht denken, daß er hier auf sie gewartet habe. Uebrigens, wäre es nicht gut, ihr Gleiches mit Gleichem zu vergelten und nun seinerseits beim Abendessen durch Abwesenheit zu glänzen?

Ja, gewiß, das war ein guter Einfall. Als sie außer Sicht war, schlug er den entgegengesetzten Strandweg ein und schlenderte langsam auf Umwegen dem Hotel zu.

Sie sah noch beim Abendessen, als er eintrat, und ließ es sich prächtig schmecken. Seine Abwesenheit schien weder ihren Appetit beeinträchtigt, noch ihre Laune getrübt zu haben. Freundlich nickte sie ihm zu und begann sogleich in ihrer lebhaften Weise von der Segelpartie zu erzählen.

„Es war himmlisch, sage ich Ihnen, Herr Proklus! Eine Sturzwelle nach der andern kam über Bord, und manchmal lag das Boot so schief, daß man glaubte, es müßte umschlagen! Ich war ganz durchnäßt und mußte mich vom Kopf bis Fuß umkleiden. Aber es war doch zu herrlich. Und dieses Ding ist ganz reizend. Ich geriet in Versuchung, dort zu bleiben, und wenn ich nicht —“

„Nun?“ fragte er interessiert, als sie stockte.

„Wenn ich nicht meiner Sache wegen zurück gemußt hätte — wer weiß, ob ich nicht gleich dort geblieben wäre!“

Sie blühte ihn bei diesen Worten mit schelmischem Lächeln an, doch er sah rasch weg und meinte, mit einem leisen Grollen in der Stimme: „Ja so, die

Nächtliche Razzia in Berlin.

Eine große Razzia machte die Kriminalpolizei in Berlin kürzlich nachts in verschiedenen Teilen der Stadt. Um Mitternacht versammelten sich 100 Kriminalbeamte und 200 Beamte der Schutzpolizei. Außerdem standen 12 Lastkraftwagen zum Abtransport der Süßigkeiten bereit. Die Streife begann in dem Schönhauser Viertel. Dort wurden eine ganze Reihe von Lokalen ausgehoben und alle Personen, die angetroffen wurden, soweit sie nicht an Ort und Stelle sich einwandfrei ausweisen konnten, auf die Wagen geladen. Von dort begab sich das ganze Kommando nach dem Steintiner Bahnhof, wo ebenfalls eine ganze Anzahl berüchtigter Lokale gelichtet wurden. Den Schluß bildete dann die Behrenstraße und die anderen Straßen in der Nachbarschaft, wo sich die großen Vergnügungslöcher befinden. Dort hatte sich in der letzten Zeit ein Gefühlsbrei gemischt, das alle Passanten belästigte. Im ganzen wurden gegen 800 Personen festgenommen und dann auf dem Polizeipräsidium genauer festgesetzt. Nicht weniger als 110 Personen mußten vorläufig dort verbleiben. Viele von ihnen waren ohne jede Ausweise, andere hatten falsche Papiere. Bei einigen wurden sogar noch Blankopapiere gefunden, Geburtsurkunden, Trauzeugnisse, Taufzeugnisse, An- und Abmeldeformulare usw., die schon alle die erforderlichen Stempel trugen. Unter den Verhafteten befanden sich auch mehrere Männer in Frauenkleidung. Beamte der Sittenpolizei trafen viele Mädchen an, die schon seit längerer Zeit von ihnen gesucht wurden.

Die neueste amerikanische Filmzensur.

Wie englischen Blättern aus San Francisco gemeldet wird, die Verhaftung eines dortigen Filmstars, Roscoe Arbuckle, unter der Beschuldigung des Mordes. Die Mitteilungen über die Verhaftung hierzu sind in der Hauptsache etwas knapp und dunkel — aus triftigen Gründen. Arbuckle, der bei der Kollegenschaft, wie im Publikum den gemüthlichen Epithetonen „Fatty“, d. h. „Dickerchen“ führt, hatte in seiner großen Hotelwohnung einen gemüthlichen Abend für einige zwanzig Personen, veranstaltet. Eine der Teilnehmerinnen bezeichnete bei ihrer späteren Vernehmung die Sache als „Genever-Inzener“, nach den Aussagen einer anderen Zeugin wurden auch große Mengen Wisky vertilgt. (Wieder eine Illustration zu der Wirksamkeit des Alkoholverbotes in den Vereinigten Staaten.) Als die allgemeine Aufmerksamkeit schon einen sehr hohen Grad erreicht hatte, packte der „Filmstar“ eine junge Filmhauspielerin, Virginia Rappe, schleppte sie in sein Schlafzimmer und erschlug die Tür. Man hörte dann plötzlich einen Angstschrei, und als auf die dringenden Zurufe einer der Teilnehmerinnen Arbuckle die Tür öffnete, fand man Virginia Rappe, in Tränen aufgelöst und schreiend: „Ich sterbe, ich sterbe, — er hat es getan.“ Sie wurde in ein Krankenhaus geschafft und starb dort. Die Große Jury in San Francisco hat mit zwölf gegen zwei Stimmen die Erhebung der Anklage wegen Mordes und Ueberverschöpfung des Beschuldigten an das Strafgericht beschlossen. Die amerikanischen Kinos haben in allen Orten, in denen dies bekannt geworden ist, die Vorführung aller Filmstücke, in denen Arbuckle auftritt, bis auf weiteres eingestellt.

Welches ist die größte Stadt der Welt?

Der Anspruch Londons auf den Titel der größten Stadt der Welt wird von der „National Geographic Society“ in Washington in einer Denkschrift bestritten, in der der Ruhm, die größte Stadt der Welt zu sein, für New York in Anspruch genommen wird. Auf Grund der Ergebnisse der letzten amtlichen Volkszählung in London führt die Denkschrift aus: „Als städtische Einheit beschränkt sich London, streng genommen, auf das Gelände, das durch die Grenzen der Grafschaft London umschrieben wird. Dieser Stadtkreis bleibt aber unter der fünf Millionen ziffer noch zurück, da er genau

4483240 Einwohner zählt. Groß-London weist allerdings eine Bevölkerungsziffer von 7476168 Seelen auf. Diese Bevölkerung, die sich auf 1594 Quadratkilometer verteilt, ist zwar mehr als zweimal so groß, wie die der eigentlichen Stadt New York, doch würde ein Groß-New York, das nach dem Beispiel Groß-Londons gebildet wäre, und alle Ortschaften innerhalb eines Kreises von 15 englischen Meilen einschloße, Londons Bevölkerung wesentlich übersteigen. Nach den amtlichen Ziffern zählte Groß-New York im vergangenen Jahre 5821151 Einwohner.

Zwang zum Häuserbau.

Auf eine interessante Weise will man in Zella-Mehlis (Gotha) der Wohnungsnot abhelfen. In der Stadtverordnetenversammlung, in welcher die radikale Linke über die Mehrheit verfügt, wurde ein Antrag gestellt, der Stadtrat solle diejenigen zur Miete wohnenden Einwohner, welche über die nötigen Mittel verfügen, erlauben, sich ein eigenes Haus zu bauen. Als hierzu in der Lage sollen alle diejenigen angesehen werden, welche über die bisher aus staatlichen und städtischen Mitteln gewährten Zuschüsse, ungefähr 28000 Mk. verfügen, oder welche ein Einkommen von mehr als 38000 Mk. haben. Ferner soll die thüringische Regierung ersucht werden, bei der Reichsregierung anzuregen, daß Mietern mit dergleichen Vermögen bzw. Einkommen keine Wohnungen mehr vermietet werden dürfen (!) und daß ihnen mit einjähriger Frist gekündigt wird. Sie sollen dadurch gezwungen werden, sich selbst ein Haus zu bauen. (Wie sie das bei einem Einkommen von 38000 Mk. machen sollen, wurde ihnen nicht verraten!) Die Anträge wurden angenommen.

Sport und Spiel.

Zuverlässigkeitsfahrt „Durch Schlesiens Berge.“

Nach siebenjähriger Pause veranstaltete der Gau 9 Schlesiens des A. D. A. C. zum ersten Mal wieder seine klassische und in Sportkreisen als harter Prüfstein bekannte Fahrt durch Schlesiens Berge über 250 Kilometer. Für die Bewertung ausschlaggebend war ein 6 Kilometer langes Bergrennen auf dem schwierigen Reichensteiner Kamm, der bis zu 12 Prozent Steigungen aufweist. Erster im Bergrennen, sowie im Gesamtresultat blieb der bereits mehrmalige Sieger Herr Hiescher auf „Presto“, während der zweite Platz in der gleichen Klasse für Fahrzeuge über 8 Steuerpferde von einem Wagen desselben Fabrikats belegt wurde. Dieser Erfolg des neuen Presto-Modells, das in wesentlichen Konstruktionsteilen von der bisher üblichen Bauart abweicht und eine Reihe wichtiger, patentamtlich geschützter Einzelteile aufweist, ist durch die Duplizität der Ereignisse besonders bemerkenswert, denn kurze Zeit vorher ergab die A. D. A. C.-Bergprüfungsfahrt am Pöhlberg genau das gleiche Resultat. Einen wesentlichen Anteil an diesen Siegen hatte das gute, in den Kurven stark beanspruchte Pneumatikfabrikat von Continental, das sich jedem ausländischen Erzeugnis ebenbürtig zur Seite stellt.

Waldenburger Sportverein.

Die Verbandsspiele haben am Sonntag den Anfang genommen und brachten große Ueberraschungen. Sportfreunde I traten B. S. B. I gegenüber und mußten ohne Kampf die wertvollen Punkte abgeben, da zu spät erschienen. Das folgende Gesellschaftsspiel gewann verdient Sportfreunde mit 3:1. B. S. B. III siegte mit 4:0 über Sportfreunde II. B. f. B. I Salzdamm war gegen Preußen I mit Wasser 2:1 erfolgreich. Preußen hatte am 11. d. M. mehr versprochen. Preußen 1. Jugend siegte über B. S. B. I. Jugend verdient mit 2:0.

Letzte Telegramme.

Das neue sozialdemokratische Parteiprogramm.

Berlin, 22. September. Wie eine mehrheitssozialistische Korrespondenz hört, steht es nunmehr fest, daß der Örtliche sozialdemokratische Parteitag das neue Parteiprogramm noch verabschiedet wird. Die Programmkommission hat den theoretischen Programmentwurf nach einem neuen Entwurf von Friedrich Stampfer und den praktischen Teil nach einem Entwurf von Duard in Verbindung mit der Vorlage noch einmal geprüft und ist zu einer neuen Redaktion des Programms gekommen, die weitgehendste Zustimmung gefunden hat.

Zur Explosionskatastrophe in Oppau.

Berlin, 22. September. Wie die Blätter melden, hat der Reichskanzler im Namen der Reichsregierung an die badische Staatsregierung, an den Regierungspräsidenten in Speyer und an die Stadt Mannheim anlässlich des schweren Explosionsunglücks in Oppau Beileidstelegramme gesandt. — Ueber die Explosionskatastrophe in Oppau berichten die Blätter noch eine Reihe von Einzelheiten. Der Explosionsherd stellt sich danach als ein Trichter von 100 Meter Durchmesser und 50 Meter Tiefe dar. Bis nachmittags wurden 300 Leichen geborgen. Der Explosionsort, das Dorf Oppau, das 6500 Einwohner zählt, ist so gut wie vernichtet. Die Bewohner sind unter den eingestürzten Häusern begraben. Hauptächlich Kinder, die noch in ihren Betten lagen. Die übrigen verbliebenen Familien kampieren auf dem Felde. Die auf dem Felde arbeitenden Leute wurden weit fortgeschleppt. Zentnerschwere Eisenstücke sind hunderte von Metern weit fortgeschlagen. Die in der Nähe des Unglücksortes auf dem Rhein liegenden Schiffe wurden schwer beschädigt. Auf den auf dem Rhein liegenden französischen Frachtdampfern wurden zahlreiche Soldaten verwundet. Die in der Müllebühl befindliche französische Wache ist ein Opfer der Explosion geworden. Wie die Blätter weiter melden, sind sämtliche Uhren in Ludwigshafen gleichzeitig um 7 Uhr 33 Minuten stehen geblieben. Dies ist also der Augenblick der Explosion gewesen.

Ein neuer Balkankrieg?

London, 21. September. Nach hier eingegangenen Telegrammen hat Jugoslawien einen heftigen Angriff auf die albanische Ostfront eingeleitet. Der albanische Minister des Auswärtigen hat telegraphisch bei sämtlichen europäischen Regierungen gegen diesen Angriff protestiert, der darauf berechnet sei, einen neuen Balkankrieg zu entzünden. Wie mitgeteilt wird, ist die albanische Armee genügend mit Artillerie, Munition und Waffen ausgerüstet.

Wettervorhersage für den 23. September:

Veränderliche Bewölkung, schwachwindig, etwas wärmer.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: D. Münz, für Kellere und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Durch Schlesiens Berge

A.D.A.C.-Zuverlässigkeitsfahrt 250 Kilometer, September 1921

Wieder siegt Presto

mit seinem in Fachkreisen viel beachteten Modell, das bereits serienmäßig fabriziert und in den Handel gebracht wird. Der glänzenden Leistung des

9/30-PS-Presto

bei der A.D.A.C.-Bergprüfungsfahrt am Pöhlberg im August d. J. bei der dieses Fabrikat in seiner Klasse den

1. Preis

2. Preis

3. Preis

erhielt, stellt sich der neue Erfolg ebenbürtig zur Seite: Im Bergrennen auf dem schwierigen Reichensteiner Kamm (6 Kilometer lange, kurvenreiche Rennstrecke mit Steigungen bis zu 12 Prozent) blieb Presto

Sieger

und belegte außerdem den zweiten Platz in der gleichen Klasse für Fahrzeuge über 8 PS. — In Schlesiens Bergen erhärtete Presto erneut das ihm zuerkannte Zeugnis:

Der einzige Schlager!!

Deutscher Automobil-Konzern (D. A. K.)

Leipzig, Nordstraße 1, Ecke Tröndlinring.

Vertretung: Fabig & Kühn, G. m. b. H., Waldenburg in Schlesien.

Zurückgekehrt Dr. Quaas, Ohrenarzt.

Sprechstunden:
1/2 9-10, 1/2 3-4.
Sonabend nachmittag und Sonntag
keine Sprechstunde.

Neußendorf.
Gefunden: ein Portemonnaie mit Inhalt. Eigentümer wird
aufgefordert, sich im hiesigen Amtsbüro zu melden.
Neußendorf, den 21. September 1921.
Der Amtsvorsteher.

Lederische mit Holzsohlen,



solche

Filzschuhwaren

empfehlen

Hugo Friellitz, Holzschuh- u. Pantoffel-
fabrik,
Leder- und Filzschuhwaren-Großhandlung,
Waldenburg in Schlesien.

Ein verheirateter Maler gesucht.

Städtisches Gaswerk Waldenburg i. Schl.

Einen jung. Schneidergesellen
sucht
Marck, Ader. Hermisdorf.

Ein kräftig. Laufbursche,
nicht über 16 Jahre, zum so-
fortigen Antritt gesucht.
Drogerie zum Hasen,
Waldenburg Neustadt,
Telephon 669. am Zietenplatz.

Eine Wirtin

zur Führung eines frauenlosen
Haushalts per 1. Oktober ge-
sucht. Zuschriften unter E. W.
an die Geschäftsst. d. Btg. erbeten.

Saubere Bedienung

für einige Nachmittagsstunden
(1-3 Uhr) für die Neustadt ge-
sucht. Zu erfragen in der Ge-
schäftsstelle dieser Zeitung.

Kräftiges Mädchen

für Haushalt und zu 1 Kinde
per 1. Oktober 1921 gesucht.
Frau Fleischerin A. Herrmann,
Dittersbach, Hauptstr. 64.

Wer lehrte jg. Mädchen das Frisieren?

Gest. Angebote unter B. C. in
die Geschäftsst. d. Btg. erbeten.

Wenn die beiden betreffenden
Frauen ihre falschen Be-
schuldigungen gegen meine Frau
nicht unterlassen, werde ich die-
selben gerichtlich belangen.
L. Lechinger.

Neuer ungebrauchter Journayvelv.-Teppich

vorzügl. hochflor. Qualität in
Persermuster von seltener Far-
benintensität, 2x3 m, umhändel.
äußerst preiswert zu verkaufen.
Zu erfr. in der Gesch. d. Btg.

Laden-Einrichtung

zu verkaufen bei
E. Schuster, Wäschegeßel,
Bad Salzbrunn,
Nähe der Kurpromenade.

Gut erhaltenes englische Drehbrosche

steht zum sofortigen Verkauf.
Zu erfragen Hauptstr. 10.

Bertausche

meine schöne Parierre-Wohn-
in Vandesbut (1 gr., hell. Zimmer)
geg. ebensolche,
eventl. auch größer, in Walden-
burg oder Umgegend.
Schmidt, Vandesbut i. Schl.,
Berichsstr. 5.

Wohnungstausch!

Welcher Waldenburger Zwei-
Zimmer-Wohn-
nangs-Inhaber
mit einer ebensolchen in Ganth
bei Breslau? Näheres u. J. W.
Geschäftsstelle d. Btg.

Zuverlässige Person

zum Anstrichen unserer Zeitung
im Ortsteil Nieder Salz-
brunn gesucht. Mel-
(Sorgan) dungen
in der Geschäftsstelle d. Btg.

Revolver,

Browning-Pistolen,
Leichings, Jagdbüchsen,
Vockbüchsenflinten,
nebst Munition für alle Kaliber
kaufen Sie gut und preiswert
beim Fachmann

Gustav Gallasch,
Büchsenmacher
und Mechanikermeister,
Schweidnitz, Hofstraße,
Ecke Petersstraße.

Größtes Spezial-Geschäft f. Näh-
maschinen, Fahrräder u. Waffen
am Plage.
Telephon Nr. 643.



Empfehlen
von frischen Zufuhren:

blutfrischen
Kablau,
Seelachs,
Schellfisch.

Paul Stanjeck.
Walter Stanjeck.

Gefiebt u. entstaubtes

Pferdehäufel

hat laufend abzugeben
Kartoffelstammsfabr. Willenberg
Fernspr. Schönau 22.

Ein für Kleinbetrieb geeig-
neter, 20 Hb. Getreide
fassender, sofort gebrauchsfähiger

Kugel-Kaffeebrenner

„Fabrikat Emmerich“,
ist nebst 2 großen Sieben und
Gefäß zu verkaufen. Auskunft
erteilt **H. Baumert,**
Dittersbach, Hauptstr. 144.

Ein guterhaltener Anzug
für große, starke Figur zu ver-
kaufen bei
Lachnitt, Hofstr. 6.



Veteranen- u. Kriegerverein
Nieder Hermisdorf.
Sonntag den 25. Septbr. 1921
feiert der Verein sein

70. Stiftungsfest

in Vereinslokal Ganth „Glückhül.“

Festfolge:
4 Uhr nachm.: Konzert der Wal-
denburger Bergkapelle.

7 Uhr abends: Festball.
Die Herren Kameraden mit
ihren Angehörigen werden hier-
zu freundlich eingeladen.

Die Vereinsabzeichen bitten
wir anzulegen.

Gäste dürfen nur durch Mit-
glieder eingeführt werden.

Um recht zahlreiche Betei-
ligung wird gebeten.

Der Vorstand.

Stadttheater Waldenburg.

Sonntag den 25. Septbr. 1921:

Eröffnungs-Vorstellung.
Der Weg zur Hölle.

Dienstag den 27. Septbr. 1921:

Erster Operettenabend!
Die Postmeisterin.

In Vorbereitung: Flamme.

Empfehle:

Blutfrisch! Angeschellfisch, Goldbarsch, Kablau, Seelachs.

Täglich frische Eingänge von
Prima Räucherwaren
zu billigsten Preisen.

Friedrich Kammel.

Fernsprecher 60 und 191. Fernsprecher 60 und 191.
Abteilung Fische.

Musikalische Gesellschaft.

Anmeldungen

für den Konzertwinter 1921/22 werden noch bis Ende
dieses Monats in E. Meltzer's Buchhandlung
(G. Knorr) entgegengenommen; ein Anspruch auf
Bertücksichtigung erwächst aus der Anmeldung vorder-
hand jedoch nicht.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß
auch die bisherigen Mitglieder ihren Beitritt
erneut anmelden müssen, da die Mitgliedschaft
mit Ablauf jedes Geschäftsjahres erlischt.

Mokkatin mit Bohnenkaffee

Das rein schmeckende Familiengetränk!

Das Ideal einer jeden Hausfrau!

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.

Preis Mark 6.80 das Pfund.

Vertreter für Waldenburg und Umgegend:

Josef Wahner, Waldenburg i. Schl.,
Fernspr. 1086. Friedländer Straße 35. Fernspr. 1086.

Damen- und Herren-Hüte

werden nach den modernsten Formen

umgearbeitet und umgepreßt.

Sauberste Verarbeitung. Solide Preise.

Ferd. Sabeck Nachf.,

Fernr. 763. Waldenburg. Ring 21.

Gelegenheitskauf!!!

1 Posten

Filzschuhe.

Reste-Haus Ida Würfel.